

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1881**

21.1.1881 (No. 9)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935431](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935431)



Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementspreis:  
vierteljährlich 1 Mark

# Correspondent

**Insertionsgebühr:**  
Für die dreispaltige Corpus-  
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37.  
Agentur: Bittner & Winter,  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
**Vierter Jahrgang.**

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Littmann.**

**Nr. 9.**

**Oldenburg, Freitag, den 21. Januar.**

**1881.**

### Gleichberechtigt oder nicht?

Antwort.

(Vergl. Nr. 155 des vor. Jahrgangs.)

(Schluß)

Bester Freund!

Sie stellen die Frau zum Manne in dasselbe Verhältnis, wie den Bauer, den Arbeiter zum gebildeten unterrichteten Manne. Aber gesetzt auch, der Vergleich wäre richtig: geschieht denn nichts zur Aufklärung des Volkes, sucht man denn nicht auch den Arbeiter aus dem Sumpfe herauszureißen, in den ihn Unwissenheit und Noth verfallen haben? Und in einem Sumpfe steckt er, sonst könnte er nicht sein ganzes Leben ohne Zehlnahme an dem, was um ihn und über ihm geschieht, verbringen, den Sinn einzig auf die materielle Arbeit gerichtet, die ihn nährt. Wirft man nicht durch Errichtung von Schulen auf die Bildung des Volkes? Sucht man nicht dem Einzelnen die mechanische Arbeit durch Erfindung neuer Maschinen zu erleichtern? Und wenn man dies für das Volk thut, darf man nichts für die Frauen thun? Allerdings wird immer ein Unterschied der Stände bleiben, irrig wäre es aber, diesen Unterschied auf die Geschlechter auszudehnen.

Was nun die Rechte, die politischen Rechte betrifft, von diesen lasse ich nicht um eines Haares Breite ab. Sklavinnen sind wir nicht, wir leben auch nicht in einem barbarischen Zeitalter, aber daß wir in manchen Fällen Schutz gegen die Männer brauchen, ist nicht zu leugnen, und wer kann uns diesen Schutz bieten, als das Gesetz? Die Gesetze nun wurden von jeher, seit es einen Staat gibt, der solche braucht, nicht von Männern verfaßt. Ich nehme nun an, daß hierzu immer rechtlichere Leute erwählt wurden, doch ist es eine natürliche Sache, daß sie, ohne den Frauen über zu wollen, deren Interessen ganz aus den Augen verloren haben; sie haben vielleicht keine Bestimmungen getroffen, die böswillig waren, aber sie haben das Recht der Frauen vernachlässigt. Der gemeine Mann hat das Recht, mitzustimmen über die Gesetze, welche ihn betreffen, die Frau hat dieses Recht nicht. Ja, sie wird von den Obrigkeiten als ein so unbedeutendes Individuum betrachtet, man mißt der Wahrscheinlichkeit ihres Ausspruchs so wenig Geltung bei, daß sie nicht einmal als Zengin zur Bestätigung einer Schrift zugelassen wird. Ist es nicht ganz deutlich, daß das Gesetz die Frau für ein Nichts ansieht?

Wenn zwei Leute eine Ehe eingehen, so ist ihre Verbindung vom Gesetze sanctionirt und es müssen auch Beide das Recht haben, im Falle des Vergehens des einen Theiles vor dem Gesetze Schutz und Recht zu erhalten. Wie wenig dies

bei der Frau der Fall ist, weiß Jede, welche einmal in der Lage war, die Hilfe des Gesetzes ihrem Manne gegenüber in Anspruch nehmen zu müssen. Und wäre sie auch entschieden im Recht, so ist sie in den meisten Fällen gezwungen, zu schweigen und zu ertragen, denn es giebt wohl Gesetze, welche dem Manne die Macht über seine Frau zusprechen, aber keine, die sie genügend vor dem Mißbrauche seiner Macht sicherstellen. So lange die Frau ganz darauf angewiesen ist, von ihrem Manne erhalten zu werden, ist sie seiner Willkür völlig überlassen. In den meisten Fällen wird sie vor Ehescheidung zurückgedrängt, weil ihre Existenz ganz auf dem Spiele steht. Hat sie aber in irgend einem Grade die Selbstständigkeit erlangt, sich zu erhalten, so ist es ihr in jedem Augenblicke möglich, die Thätigkeit in diesem Berufe wieder aufzunehmen und sich von ihrem Manne unabhängig zu machen. In diesem Sinne kann die Heranbildung zu einem bestimmten Berufe bei einem Mädchen oft dazu beitragen, das Loos unglücklicher Frauen zu bessern und sie von einem Joch zu befreien, das sie sonst ihr ganzes Leben hindurch fortzuschleppen müßten. Man darf nicht befürchten, daß dies Ursache zu häufigen Ehescheidungen geben könnte, denn jede Frau wird es vorziehen, im ruhigen glücklichen Familienkreise fortzuleben, als sich einen oft mühsamen selbstständigen Erwerb zu gründen. Jedenfalls wäre die Lösung einer sich unerträglich gestaltenden Ehe besser als der Selbstmord, der heutzutage nur zu oft das Ende eines unglücklichen Zusammenlebens ist.

Einer gewissen Despotie der Frau gegenüber kann sich der Mann selten erwehren. Sobald sie in die Ehe tritt, soll ihr früheres Leben für sie vergessen sein, ihr ganzes Sein und Wesen soll in das ihres Mannes aufgehen. Die Reminiscenzen, welche sich an ihr früheres Leben knüpfen und ihr theure Erinnerungen sind, scheinen ihm sentimental und überpannend. Er sieht es nicht gerne, daß sie neben dem seinigen noch einen Rath achtet und eine Meinung hochschätzt, und steht diese andere Meinung nun gar in Collision mit der seinigen, dann wehe der armen Frau, wenn sie nicht unbedingt zu seiner Fahne schwört. Mit dem Namen, den sie ändert, soll sie auch einen anderen Menschen anziehen. Das Wechseln des Namens, obwohl es nur eine Neuherlichkeit ist, scheint mir immer wie eine symbolische Andeutung dessen, was mit ihrem ganzen Wesen vorgehen soll. Wenn die Frau eine andere Werthschätzung zu erlangen strebt, als sie die Kniee der Helden bezugen und das Lob der Dichter, so liegt es darin, daß sie zum Manne auch in einem anderen Verhältnisse stehen will, als in dem rein geschlechtlichen. Denn täuschen wir uns nicht darüber, die Huldigungen der Ritter des Mittelalters, sowie die Galanterien der Herren unseres Jahrhunderts gehören nicht der Frau an sich, sie gehören nur ihrem Geschlecht. Was

man an ihr achtet und bewundert, ist nicht ihr Charakter, ihre Seelengröße, nicht das, was sie an innerem Werthe dem Manne gleichstellt, sondern ihr Aeußeres, ihre Jugend und Schönheit, ein gewisses anmuthiges Ländeln, welches den Mann ergötzt — das macht sie zur gefeierten Göttin, der Alles huldigt. Sind diese Vorzüge mit der Zeit verblaßt, so sinkt das Götzbild von dem Piedestal, auf welches Eitelkeit und Genußsucht es gestellt, herab, ob auch das Innere unverändert blieb. Der Mann hingegen, wenn er auch alt und hinfällig ist, verliert nicht an dem allgemeinen Interesse; wenn er auch keine Herzen mehr entzündet, so hütet man sich sehr, ihn dieses erkennen zu lassen, um seine Eitelkeit nicht zu verletzen. Hört man nicht so oft sagen: „Ach, ein Mann braucht nicht schön zu sein“, um anzudeuten, daß er im Vergleiche zur Frau so viel sonstigen Gehalt hat, um diesen überflüssigen Aufputz, die Schönheit, entbehren zu können, den man aber als den Hauptwerth jeder Frau bezeichnet.

Man wendet sich mit Abscheu von einer Frau, welche sich nicht in ihr Alter zu fügen weiß und noch in reiferen Jahren zu gefallen und zu fesseln sucht, und wie kurz ist doch die Spanne Zeit, in welcher die Frau für jung gilt! Der Mann hingegen hält sich nie für zu alt, um Herzen zu erobern, ja wie oft kommt es vor, daß alte Männer junge Mädchen freien. Und doch ist die Verbindung zweier an verschiedenen Lebensgrenzen stehender Menschen ein unnatürliches Verhältniß. Eine der ersten Bedingungen für dauerndes Glück ist jedenfalls, daß sich die beiden Wesen verstehen, daß sie gleiche Regungen, gleiche Gefühle, gleiche Wünsche besitzen. Ist es möglich, daß ein alternder Mann die frische Lebenslust, die Fröhlichkeit, die Freude am Schaffen und Wirken, welche das junge Gemüth erfüllen, empfindet? Alles, was das Leben ihr verpricht und die Zukunft bietet, alles, wonach sie strebt und auf was sie hofft, hat für ihn keinen Reiz mehr, er ist dessen schon überdrüssig. Woher nun Sympathie, woher ein wirkliches Glück?

Ach, lieber Freund, wann wird die Zeit kommen, wo die Frau nicht auf jedem Schritte, bei jeder Gelegenheit empfinden muß, daß sie Nummer Zwei ist, daß sie als großes Kind angesehen wird, dem man aus Gefälligkeit öfters glauben läßt, es stehe auf einer Stufe mit dem Manne!

Ihre ergebene Freundin N. N.

### Rundschau.

Das Unwohlsein des Kaisers ist wieder gänzlich gehoben, doch wird der hohe Herr noch einige Tage das Zimmer hüten. — Am Sonntag empfing auch der deutsche Kronprinz den Reichskanzler Fürsten Bismark.

### Der Doppelgänger.

Von  
Eralmin Profoss.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Sie werden wohl schon gemerkt haben, Herr Röder, sagte dieser, daß das von mir an Sie gestellte Gesuch nur ein Vorwand war, um Sie in meine Gewalt zu bringen, in welcher Sie sich jetzt thatsächlich befinden. Ich mußte es nämlich für die Zukunft verhindern, daß Sie mit jungen, unerfahrenen Leuten, wie es Herr Jwan Wissulskiwitsch ist, sich in Intriquen einlassen. Indessen seien Sie ganz unbesorgt; abgesehen von der Freiheit wird es Ihnen für die Dauer Ihres Aufenthalts hier selbst an nichts fehlen. Auch im Dienste veräumen Sie nichts, da Sie Urlaub haben; weil Ihr Wirth ferner von Ihrer Absicht zu wissen weiß, wird es ihm nicht sonderlich auffallen, daß Sie ohne Abschied genommen zu haben verschwinden sind. Wie lange Sie hier zu bleiben haben, wird von dem Gelingen des Vorhabens abhängen, das Sie wissentlich oder nicht zu vereiteln bestrebt waren. Gott befohlen!“

Damit stieg der Russe eine Wendeltreppe hinauf, die zu einer Kalthür führte. Durch dieselbe verschwand Sobiruff; dann wurden oben starke Riegel vorgeschoben.

Die Zeit, welche zwischen Zwans Rücksprache mit Röder und dem zur Abreise festgesetzten Termine lag, war für den Studenten eine höchst unruhige. Ueberall glaubte er sich von den Spionen und Aufpassern seines unbekanntem Wohltäters umgeben, aus welchem Grunde er es ängstlich vermied, von seiner Reise zu irgend Jemand zu sprechen.

Am Abend vor der Fahrt schlich er sich nochmals nach dem Hause, in welchem Röder wohnte. Die Fenster von dessen Zimmer waren erhell; er stieg die Treppen hinauf und war

eben im Begriff zu klopfen, als er hörte, daß drinnen im Zimmer gesprochen wurde.

Röder mußte also Besuch haben und der Student stieg deshalb wieder mißmüthig in den Hausflur hernieder, um das Weggehen des Besuches abzuwarten. Es dauerte auch nicht lange, als er die Thür oben öffnen hörte; dann kamen zwei Personen die Treppe herunter. Jwan drückte sich ganz in das Dunkel, jedoch so, daß er den von der Straßentür erhellten Hauseingang im Auge behielt.

Wer beschriebt sein Stammen und Erbrechen, als er in den beiden an ihm vorüberstreichenden Personen den Agenten und den Russen erkannte! Nun war für ihn kein Zweifel mehr: auch Röder spielte mit dem Geheimnißvollen unter einer Decke. Würde sonst Sobiruff gewagt haben, den Polizisten aufzuzuhaken?

Der Seele des jungen Studenten bemächtigte sich eine namenlose Verzweiflung. Wohin er blickte, überall sah er den Verrath lauern. Er schritt auf den Zehenspitzen dem Hauseingange zu und konnte gerade noch wahrnehmen, wie Sobiruff und Röder in eine Kutsche stiegen und davonfuhren.

In tiefster Niedergeschlagenheit schritt Jwan seiner Wohnung zu und überlegte, was zu thun sei.

Hätte er nur gewußt, wo Graf Ehrich Strahlenfels sich gegenwärtig aufhalte; dann würde er zu diesem gereist sein, würde ihm von dem Funde der verhängnißvollen Brieftasche und all' den damit verknüpften Erfahrungen und Entdeckungen Mittheilung gemacht haben. Oder hätte er wenigstens gewußt, an wen das mysteriöse Schreiben gerichtet war. Nur so viel wußte er bestimmt, daß die Brieftasche sich jetzt in den Händen der Feinde des Grafen befand, daß der listige Polizei-Agent jetzt im Begriff stand, diesen Feinden den von Jwan mühsam herausgefundenen Inhalt des Schreibens zu verrathen.

Da galt also kein Besinnen mehr; er mußte auf eigene Faust handeln — und so schnell wie dieser Entschluß ihm kam, so schnell machte er sich an die Ausführung desselben.

Er eilte in sein Logis, raffte seine ganze verfügbare Baarschaft zusammen — es mochten etwa sechzig Mark sein — und eilte nach dem Bahnhofe, um sofort nach Krakau abzureisen und den Feinden des Grafen zuvorzukommen.

Er mußte mit seinem Gelde höchst haushälterisch umgehen; doch das war nur der eine Punkt seiner Sorge; ein zweiter war der Mangel an den nöthigen Papieren, die er sich in der Eile nicht zu verschaffen vermochte, und mit Schrecken gedachte er der Möglichkeit, daß er durch diesen Mangel dicht am Ziele von seiner Bahn abgelenkt werden könnte. Doch zu weiteren Ueberlegungen fehlte ihm die Zeit und er fühlte sich erst wieder etwas ruhiger, als er im Coupe vierter Klasse dahinfuhr.

Er erreichte Krakau ohne jeden Zwischenfall; zwar fühlte er sich stark ermüdet, aber er fühlte, wenn er in einem kleinen Hotel übernachten würde, daß man ihn möglicherweise nach dem Hof fragen könnte. Deshalb beschloß er, sobald als thunlich sich nach Schloß Strahlenburg in Russisch-Polen aufzumachen, das in der Nähe der österreichischen Grenze liegen sollte. So jagte wenigstens die in der Brieftasche enthaltene Schrift.

Um sich über die genaue Lage dieses Schlosses Auskunft zu verschaffen, begab er sich in ein feineres Restaurant, um dort zu Abend zu essen und sich womöglich von einem Kellner Bescheid ertheilen zu lassen.

Als er in eine Laverne der Prager Straße eingetreten war und sich in einer Nische niedergelassen hatte, wurde seine Aufmerksamkeit bald auf einen höchst elegant gekleideten Herrn gelenkt, der eine Zeitung las, aber über dieselbe hinweg mehrmals in der auffallendsten Weise zu ihm herüberblitzte.

Jwan fühlte sich dadurch nicht wenig genirt; in seinem Aeußeren konnte kaum etwas liegen, was die besondere Beobachtung des Fremden heraufschuf. Wäre derselbe nach ihm eingetreten, so hätte der Student sicherlich in ihm einen heimlichen Verfolger gewittert. Was schien dem Fremden so auffällig?

Ziemlich unruhig griff der Student, der inzwischen dem



Am 18. Januar waren es zehn Jahre, seit in Versailles die Kaiserproklamation erfolgte, die so vielen deutschen patriotischen Herzen die endliche Erfüllung des schmerzlichen Wunsches nach Deutschlands Einheit brachte. Die Erinnerung daran ist in Deutschland vielfach festlich begangen worden.

**Oesterreich.** Am Sonnabend hat sich in Wien in aller Stille ein Ministerwechsel vollzogen. Die Minister Streit und Kremer sind zurückgetreten und durch Baron Pino und Dr. Prazaal ersetzt worden. Die beiden Letzteren gelten für ausgemachte Gegner des Deutschthums; die Ersteren sind ausgetreten, weil sie sich mit dem deutsch-feindlichen Vorgehen Taaffe's nicht einverstanden erklären konnten.

**England.** Die Verhandlungen des Unterhauses rücken nicht von der Stelle. Die irischen Abgeordneten haben das Mittel gefunden, die Ausnahmemaßregeln gegen Irland wenigstens hinauszulassen. Sie ergeben sich nämlich in endlosen Reden und das englische Parlament die „Nede-Quillotte“, den „Schlußantrag“, nicht lenkt, so erweist sich das Mittel als probat. Die Regierung geht nun damit um, ein Gesetz durchzubringen, welches den Schlußantrag im Parlament zuläßt.

Wie aus dem Transvaal gemeldet wird, rücken die Boers gegen Wesen vor und besetzten Hebron am Vaalflusse. Die westlichen Boers ertönten einen zweiten Aufruf, worin die Engländer angeklagt werden, den ersten Schlag abgesehen und die Boers mit kaltem Blute gemordet zu haben.

Die Begeisterung aller derjenigen Colonisten in Südafrika, die von den alten holländischen Ansiedlern abstammen, für die Transvaal-Bauern ist stetig im Wachsen, so daß selbst die „Times“ meint, es werde eine große englische Truppenmacht zur Besetzung der Boers notwendig sein.

Das Cabinet beabsichtigt die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zum päpstlichen Stuhle. Lagard, der frühere Botschafter in Constantinopel, soll zum Vertreter Englands im Vatican ausersehen sein.

**Schweiz.** Der letztgewählte Präsident Anderwert hat sich bekanntlich noch vor seinem Amtsantritt erschossen. An seine Stelle tritt nun der neugewählte Vicepräsident Drog, dessen bisheriges Amt durch die Wahl neubesetzt werden muß. Zu diesem Zwecke tritt im Februar die Bundesversammlung zusammen.

Nach den nunmehr veröffentlichten Ergebnissen der Volkszählung hatte die Schweiz Ende Dezember 2,841,118 Einwohner, 174,270 mehr als 1870.

**Rußland.** Dem Senat ist nunmehr offiziell die Mitteilung von der Vermählung des Czaren mit der Fürstin Dolgorucki (Fürstin Jurieffski) zugegangen. Das betreffende Document ist indessen nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

Zwischen der russischen und englischen Presse war ein Streit darüber entstanden, ob General Slobodoff am 9. d. von den Türken besiegt worden, oder aber ob er Sieger geblieben wäre. Ein officiellcs Telegramm des Generals behauptet das Letztere.

**Türkei.** In einem am letzten Sonnabend erlassenen Rundschreiben an ihre Vertreter im Auslande drückt die Pforte ihr Bedauern darüber aus, daß durch die überreichten Vorbereitungsmaßregeln Griechenlands Unruhe erzeugt und Ungewißheit über die Erhaltung des allgemeinen Friedens verbreitet werde. Die Rüstungen Griechenlands ließen in der nächsten Zeit einen Losbruch gegen Epirus und Thessalien vorhersehen. Das Rundschreiben betont ferner den Unterschied, welcher in der Haltung Griechenlands und derjenigen der Türkei obwalte und spricht von der Mäßigung der Pforte, welche gleichwohl bereit sei, einen etwaigen Angriff abzuwehren. Das Rundschreiben appelliert an die verständliche Besinnung und Mäßigung der Mächte und schlägt endlich vor, zur Lösung der Frage Unterhandlungen zwischen der Pforte und den Botschaftern der sechs Großmächte in Constantinopel zu eröffnen; es ladet die Mächte ein, ihre Botschafter mit Instruktionen für eine in Constantinopel zusammenzutretende Konferenz zu versehen; die Pforte hofft, daß man auf diesem Wege zu einer friedlichen Lösung gelangen werde. Auf dieses Circularschreiben werden, wie aus Paris telegraphirt wird, die Mächte zunächst die Pforte, außerdem, ihre äußersten Zugeständnisse Griechenland gegenüber anzugeben.

## Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 20. Januar.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben gerührt: das bisherige richterliche Ersatzmitglied, Oberlandesgerichtsrath Kliffen, zum richterlichen Mitgliede, und den Oberlandesgerichtsrath Tenge zum richterlichen Ersatzmitgliede der Behörde zur Entscheidung der Kompetenzconflicte zwischen den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden zu ernennen, ferner den Regierungsboten Hansen zu Gutin mit dem 1. Februar d. J. in den Ruhestand zu versetzen, und den Gendarmen Bahmann zu Stodtelsdorf zum Regierungsboten in Gutin zu ernennen.

Außer den bereits in der vorigen Nummer mitgetheilten am Ordensfeste erfolgten Auszeichnungen haben wir noch die folgenden zu melden: Herr Regierungspräsident Bucholz in Gutin ist zum Kapitulargroßkomthur, Herr Minister Kuhnert zum Kapitulargroßkomthur ernannt. Das Komthurfkreuz erhielt Herr Oberst von Kleist; das Ritterkreuz 1. Klasse erhielt Herr Oberforstmeister Fischbein in Gutin. Das Ehrenzeichen 1. Klasse erhielten die Herren Obervermessungs-Inspcctor H o d e n b e r g in Gutin und Oberförster v o n R e g e l e i n in Neuenburg; das Ehrenzeichen 2. Klasse Herr Hauptlehrer H a a r d e in Delmenhorst; das Ehrenzeichen 3. Klasse Herr Amtsbote v. G ö s s e l n in Delmenhorst.

Aus Anlaß des am letzten Montag, den 17. d. Mts., im Großherzoglichen Schlosse stattgefundenen Ordensfestes waren am Abend etwa 90 Personen mit Einladungen zur Großherzoglichen Tafel beehrt worden.

**Militärisches.** Noell, Premier-Lieutenant vom Magdeburger Jäger-Regiment Nr. 36, zum Hauptmann und Compagnie-Chef befördert.

Die seit einigen Tagen herrschenden Schneewehen haben auf den Eisenbahn-Verkehr bereits ihre in hohem Grade unangenehmen Störungen in Betreff der Verspätung der Züge ausgeübt. So verspätete sich z. B. vorgestern der Osna-brücker Abendzug um nicht weniger als etwa 5 Stunden. Fahrplanmäßig mußte dieser Zug 8 Uhr 23 Minuten hier eintreffen, während derselbe erst Nachts 1 Uhr hier anlangte. Gestern Morgen verspätete sich der Zug auf derselben Strecke um etwa 2 1/2 Stunden, denn statt um Morgens 8 Uhr 19 Min. traf derselbe erst um 11 Uhr Vormittags hier ein. Die Oldenburg-Osna-brücker Strecke hat besonders in der Gegend von Essen viel von den Schneewehen zu leiden. Auf der Strecke Sande-Jezzer lag am Dienstag Abend der Schnee in solchen Massen auf dem Bahnkörper, daß an diesem Abend der Zug in Sande ganz zurückbleiben mußte. Es wurden zur Wegschaffung der Schneemassen noch in der Nacht eine größere Anzahl Verstarbeiter von Wilhelmshafen requirirt, so daß es am andern Morgen 9 Uhr gelang, den Abends vorher stecken gebliebenen Zug mit 3 Maschinen an das Ziel seiner Bestimmung zu bringen. Durch Einstellung einer großen Anzahl von Arbeitern auf allen denjenigen Punkten, welche besonders von Schneedünen zu leiden haben, dürfte es der Großherzoglichen Eisenbahnverwaltung, welche unausgesetzt bemüht ist, größeren Verkehrsstörungen vorzubeugen, gelingen, sowohl den Personen- als auch den Güter-Verkehr vollständig aufrecht zu erhalten. Daß unter den gegenwärtigen abnormen Verhältnissen Zugverspätungen, wie gestern Abend, und heute Morgen nicht zu vermeiden sind, kann sich Jeder selbst sagen. Um den Betrieb selbstständig zu leiten, verbrachte der Vorstand der Betriebs-Inspection mit mehreren anderen Herren von der Eisenbahn-Verwaltung die ganze Nacht vom 18. auf den 19. auf dem hiesigen Bahnhofe und waren an den am schlimmsten bedrohten Punkten persönlich anwesend. — Auf einzelnen Strecken der benachbarten holländischen Bahnen hat der Verkehr bereits zeitweilig eingestellt werden müssen, so daß es dort wohl noch schlimmer sein wird, als bei uns.

Nachricht. Wie wir heute Mittag erfahren, haben die Schneewehen auf allen Oldenburgischen Bahnstrecken augen-

blicklich einen solchen Umfang angenommen, daß von heute an bis auf Weiteres nicht allein der Güter-Verkehr auf den sämtlichen Oldenburgischen Bahnen hat eingestellt werden müssen, sondern daß auch der Personen-Verkehr bereits zum Theil seit heute Morgen unterbrochen ist. Auf der Strecke Oldenburg-Barel-Wilhelmshafen-Sande werden nämlich von Oldenburg aus Personen nur noch bis Barel befördert. Von dort ab hört jeder Personen-Verkehr so lange, bis die Bahn wieder frei ist, auf. Hoffentlich tritt in der Bitterung bald eine Wendung zum Bessern ein.

Im großen Saale der Union fand gestern Abend **Abtanzball** der Böglinge des Tanz- und Anstandslehrers Herrn Böhn hieselbst statt. Mit dem Resultat seines Unterrichts darf Herr Böhn zufrieden sein. Seine Schüler und Schülerinnen tanzten nicht nur ganz vorzüglich, sondern bewegten sich auch mit einem Anstande, daß es für den Zuschauer eine wahre Freude war, dem Balle beizuwohnen zu können.

Vorgestern Nachmittag war am Everstenholze auf einer Bank ein **Arbeiter** eingeschlafen und demnach erfroren, daß er, als man ihn rüttelte, steif von der Bank fiel. Zum Zwecke der Wiederbelebung schaffte man denselben in das Club-local der Vereinigung.

Wie wir uns heute durch den Augenschein überzeugten, sind in der Umgegend unserer Stadt in der vergangenen Nacht so hohe Schneedünen geweht, daß der **Schulbesuch**, namentlich für kleinere Kinder, fast unmöglich war. Die Herren Lehrer der Landgemeinde werden sicher darauf Rücksicht nehmen und in solchen ganz abnormen Fällen von einer Schulbrüche absehen.

Eine eigenthümliche, hier indeß ganz unbekannt, gut geübte Persönlichkeit, anscheinend ein **Geisteskranker**, bewegte sich am Dienstag Abend auf dem hiesigen Bahnhofe im Wartesaal zweiter Klasse. Derselbe machte solch wunderliche Capriolen, daß er, obgleich Niemanden belästigend, aus dem Wartesaal entfernt wurde. Der betreffenden Aufforderung leistete er übrigens willig Folge.

In Folge des starken Ostwindes sowie des unangenehmen Schneewehens war der gestrige **Wochenmarkt** nur schwach besucht. Butter, Eier u. s. w. erzielten gute Preise. Für ein Fuder Loh, welches vor Neujahr mit etwa 4 Mk. 50 Pf. bezahlt wurde, wurde gestern 6 bis 7 Mk. bezahlt, für welchen Preis mancher Käufer auch noch obendrein noße Waare erhielt.

In der letzten Monatsversammlung der **Alten Garde** wurde der Beschluß gefaßt, das diesjährige Stiftungsfest dieses auf dem Aussterbe-Etat stehenden Bundes am ersten Mittwoch des nächsten Monats Februar zu feiern und zwar wie seither in einfacher, wenig kostspieliger Weise, damit keiner der alten Knappen aus finanziellen Gründen von der Feier sich auszuscheiden gezwungen wird. Daß man auch für einen sehr mäßigen Preis nach allen Richtungen hin befriedigt werden kann, haben die Mitglieder bereits oft genug erfahren und bürgt hierfür die genügend bekannte Charaktereigenschaft des Vereinswirths. Es möge daher kein theures Haupt fehlen.

Unterzeichnet zur Theilnahme haben sich in der letzten Versammlung bereits 15 bis 16 Mitglieder.

Am Dienstag, den 18. d. Mts., verstarb in A p e n der **Stationsverwalter Hesse**. Derselbe wurde nach Ablauf seiner 12jährigen Militärdienstzeit als Schaffner bei der Oldenburgischen Eisenbahn angestellt, wurde alsdann zum Assistenten und später zum Stationsverwalter befördert. Hesse war beim Militär wie bei der Eisenbahn, sowohl bei seinen Vorgesetzten sowie Untergebenen sehr beliebt. Der für seine Familie viel zu früh erfolgte Tod wird eine Folge der im Feldzuge 1870/71 ausgestandenen Strapazen sein. Friede seiner Asche!

Kellner seine Bestellung gemacht hatte, ebenfalls nach einem Zeitungsblatt; aber noch ehe es ihm möglich war, eine Zeile desselben zu lesen, hatte sich der Fremde schon erhoben und trat jetzt schnell und lächelnd auf den jungen Mann zu.

„Herzlich willkommen in Kratau, mein lieber Strahlenfels!“ sagte er in der jovialsten Weise, dem Studenten die Hand zum Gruße darbietend. „Wo hatte ich denn nur meine Augen, daß ich Sie nicht sofort erkannte? Wie geht es Ihnen? Sie sind mit Ihrem Herrn Papa so plötzlich abgereist, daß man mit keinem guten Willen das Ding als Flucht bezeichnen könnte!“

Zwan war Anfangs aufs Beilichste überrascht. Es war kein Zweifel mehr, daß er mit dem jungen Grafen Strahlenfels eine ganz täuschende Ähnlichkeit haben müsse, die schon in Guffow zur Verwechslung seiner Person mit diesem geführt hatte. Es wurde ihm ferner mit einem Schlage klar, daß sein unbekannter Wohltäter diese Ähnlichkeit zu schlechten Zwecken auszunutzen suchte. Dieser Ähnlichkeit verdankte er auch seine Sendung nach Guffow. Das Alles schoß dem armen jungen Manne wirbelnd durch die Sinne und verwirkte ihn demnach, daß er zwar die Hand des Fremden ergriff, auf dessen Anrede und Fragen indessen keine Worte der Erwiderung fand, sondern starr vor sich hinblickte.

„Aber um Gottes willen, Gerhard, was ist Ihnen denn?“ fragte der Andere im Tone der höchsten Verwunderung, „was halbe antworten Sie denn nicht?“

Zwan sah den Sprecher fest an.

„Weil ich nicht der bin, für den Sie mich halten, mein Herr“, versetzte er langsam, „und weil trotzdem Ihre Worte einen tiefen Eindruck auf mich machen! Denn mir ist das Schicksal des Grafen Ehrich Strahlenfels zum großen Theil bekannt und seinetwegen komme ich aus weiter Ferne hierher, obwohl ich weder den Grafen noch seinen Sohn, mit welchem Sie mich offenbar verwechseln, je im Leben gesehen habe.“

Jetzt war die Reihe des Erstamens an den Fremden ge-

kommen. Er betrachtete nun den Studenten mit größter Aufmerksamkeit und murmelte dann: „Eine frappante Ähnlichkeit!“ Dann aber fuhr er laut fort:

„So erlauben Sie zuvörderst, daß ich mich Ihnen vorstelle, mein Herr, ich bin Freiherr von Rüstow aus Brestlau; der Graf Strahlenfels ist mein Freund; ich erwarte seit 14 Tagen einen ausführlichen Brief von ihm, den er mir zugelegt hat; statt dessen meteten mir Bekannte, die in hiesiger Stadt wohnen, der Graf habe mit seinem Sohne plötzlich Schloß Strahlenburg verlassen und Niemand wisse, wohin er sich begeben. Darauf hin komme ich von Brestlau nach hier, um persönliche Erkundigungen nach meinem Freunde einzuziehen! Morgen früh wollte ich nach Strahlenburg fahren.“

Zwan hatte den Freiherrn, während dieser sprach, genau beobachtet. Nicht das leiseste Mienspiel desselben war ihm entgangen.

„Mein Name ist Zwan Müßlustkiewitsch!“ entgegnete er dann. „Verzeihen Sie, Herr Baron, wenn ich Ihre Offenherzigkeit gegen mich nicht sogleich erwidern kann. Ich bin ein junger, unerfahrener Mann, Mißtrauen ist mir durch Erziehung und Schicksal zur zweiten Natur geworden, zudem mußte ich gerade in der Angelegenheit des Grafen Strahlenfels in den letzten vierzehn Tagen die allertraurigsten Erfahrungen darüber machen, wohin falsch angewandtes Vertrauen führt. Der Graf hat mächtige und überaus listige Feinde! Dieser Umstand zwingt mich, meine Geheimnisse für mich zu behalten und ich hoffe mit meiner schwachen Kraft dem Grafen zu nützen. Entschuldigen Sie meine in dieser Hinsicht offene Sprache.“

Der Baron hatte sich dem Studenten gegenüber am Tische niedergelassen.

„Sie wollen mir also auch nicht sagen, wo sich Graf Ehrich gegenwärtig aufhält?“ fragte er, leicht die Stirn ungelnd.

„Darin finde ich keine Verletzung meines Geheimnisses. Graf Strahlenfels befindet sich auf seinem Schlosse Guffow.“

„Ah! Das vermuthete ich bereits; nur wunderte ich mich darüber, daß sein versprochenes Brief ausblieb und gerieth deshalb auf den Gedanken, daß Strahlenfels eine weitere Reise angetreten und dabei keine Zeit zu einem ausführlichen Briefe gefunden habe.“

„Ich habe Gründe zu der Annahme, daß jener Brief sich seit acht Tagen in den Händen der Feinde des Grafen befindet“, versetzte Zwan, den bei dieser Antwort ein erschrockener Blick des Barons traf.

„Junger Mann“, sagte Rüstow sehr ernst, „ich lese in Ihren Blicken, daß Sie die volle Wahrheit sprechen. Ich habe kein Recht, mich in Ihre Geheimnisse einzudringen, in dessen gebe ich Ihnen zu bedenken, daß an jenem Briefe das Lebensglück nicht nur des Grafen Ehrich, sondern vielleicht auch das Schicksal seiner ganzen Familie abhängt.“

„Wenn Sie etwa den Inhalt des Briefes kennen“, fügte der Baron hinzu, „der nach Ihrer Vermuthung in die Hände der Widersacher des Grafen gelangt ist, wenn Sie erwägen, was davon vielleicht abhängt und welche Waffe jenes Schreiben in den Händen der Feinde werden kann —“

„Ich weiß das Alles, Herr Baron, und gebe Ihnen die Versicherung, daß ich Alles aufbieten werde, um den Plan der Altenhofs zu durchkreuzen. Glauben Sie mir, daß ich dazu für den Augenblick vielleicht mehr zu thun vermag, als irgend ein Anderer. Wenn Sie, wie ich annehme, morgen nach Guffow zum Grafen reisen, so beruhigen Sie ihn wegen des abhanden gekommenen Briefes. Sagen Sie ihm, daß ich ihm so bald als möglich das bewußte Buch zurückliefern werde, und wenn er Sie fragen sollte, wer ich bin, so melden Sie ihm, ich sei ein Werkzeug, das sich gegen seine Benutzung auflehnt. Wollen Sie ihm das mittheilen?“

(Fortsetzung folgt.)



Am 18. d. Mts. Morgens gegen 5 Uhr ist in dem unbewohnten Lohgerbereigebäude des Lohgerbers Hermann Pille zu Wechta Feuer entstanden, welches dasselbe in kurzer Zeit vollständig einäscherte. Ein bedeutender, in dem betreffenden Gebäude lagernder Vorrath von fertigen und rohem Leder, sowie das ganze Lohgerberei-Inventar, ist bis auf einen kleinen Theil von rohem Leder, welches noch in sogenannten Lohsuppen steckte, verbrannt. Da das Gebäude 2—300 Schritt von der Stadt und den nächsten Wohnhäusern entfernt war und somit das Feuer erst bemerkt wurde, nachdem schon das Dach eingestürzt war, so war an eine Rettung nicht mehr zu denken. Der Gesamtwert des verbrannten Gutes beträgt angeblich 18000 Mark, ist jedoch nur zu 7000 Mark bei der Bairischen Hypothek- und Wechselbank in München versichert gewesen. Ueber die Entstehung des Feuers hat bisher nichts ermittelt werden können.

**Lübecker Feuerversicherungs-Gesellschaft.**  
Bei gelegentlicher hiesiger Anwesenheit erfahre ich, daß der „Correspondent“ in seiner Nummer vom 9. Januar d. J. die Notiz enthalten hat, es sei die durch mich vertretene Gesellschaft beim Brand der Stärkefabrik von Hoffmann in Salzkufen mit 321,000 Mark beteiligt. Ich veröffentliche berichtend, daß der Schadenantheil der Lübecker Feuerversicherungs-Gesellschaft für eigene Rechnung noch nicht 90000 Mk. erreicht. Beiläufig sei bemerkt, daß die Lübecker Gesellschaft im Jahre 1880 einen Zuwachs von 30,000,000 Mk. an Versicherungscapital zu verzeichnen hat.  
Oldenburg, 1880, Januar 18.  
C. W. Hartong,  
Oberinspector und General-Agent.

### Danksagung und Bitte.

Behufs Gründung des **Gemeindestifts** sind dem städtischen Kirchenrath von einer Dame, welche nicht genannt sein will, 20,000 Mk. (zwanzigtausend Mark) überreicht, unter der alleinigen Bedingung, daß ihr Zeit ihres Lebens eine jährliche Rente von 3 Prozent des vernommenen Kapitals ausbezahlt werde. Der städtische Kirchenrath fühlt sich veranlaßt, der hochherzigen Geberin für diese unerbittliche, reiche Spende öffentlich zu danken.

Die Gründung eines **Gemeindestifts** ist für die Zukunft gesichert; damit aber mit derselben baldigt der Anfang gemacht werden könne, wenden sich die Unterzeichneten, ermutigt durch die empfangene Spende, an ihre Gemeindegossen, beides Männer und Frauen, und bitten um deren Hilfe.

Wenn der im vorigen Jahre erlassene Aufruf im Ganzen nur spärliche Beachtung gefunden hat, so ist die Ursache hiervon neben anderem auch der Zweifel gewesen, ob es überall möglich sein würde, durch freiwillige Beiträge, ohne Hauskollekte, ein so großes Unternehmen zu Stande zu bringen. Nachdem nun dieser Zweifel glücklich beseitigt ist, geben wir uns der Hoffnung hin, daß die Schaffung

eines **Wais** für bedürftige, der Armencommission nicht verfallene und gegen eine öffentliche Armenunterstützung sich wehrende, namentlich auch ältere, ohne ihr Verschulden in bedrängte Lage gerathene, würdige Gemeindegossen, denen man den Kummer, Armenbrod essen zu müssen, gern ersparen möchte, nunmehr in weiteren Kreisen der Stadtgemeinde Anklang finden wird.

Die Absicht ist nach wie vor, mit Kleinem zu beginnen, und zunächst für freie Wohnung zu sorgen, die weitere Entwicklung, namentlich nach der Seite, ob auch frei Licht und Feuerung und unter Umständen auch freie Verpflegung zu gewähren sei, der Zukunft überlassend.

Wir verhehlen hierbei nicht, daß es uns in Hinblick auf so manche Anforderungen, welche an die Mithätigkeit gestellt werden, schwer geworden sein würde, unsern Aufruf vom vorigen Jahre zu wiederholen. Allein das überraschende Interesse, welches das geplante Unternehmen in einem Frauenherzen gefunden hat, legte uns die Pflicht auf, mit Beiseitsetzung aller derartigen Bedenken die baldige Inangriffnahme des **Wais** in's Auge zu fassen, und um freundliche und allseitige Beteiligung an dem schönen Werke der Humanität an den eigenen Gemeindegossen herzlich zu bitten.  
Oldenburg, 18. Januar 1881.

**Die städtische Abtheilung des Kirchenraths.**  
A.-Aeltester Ahlers, A.-Aelt. von Buttell, Hüls-Aelt. zum Buttell, Hüls-Aelt. Deters, Hüls-Aelt. Dierks, A.-Aelt. Drees, A.-Aelt. Garnholz, Hüls-Aelt. Goltz, denstädt, A.-Aelt. Hoffmann, A.-Aelt. Janßen, A.-Aelt. Kaiser, A.-Aelt. Knauer, A.-Aelt. Lam, brecht, A.-Aelt. Nolte, A.-Aelt. Pophanken, A.-Aelt. Ritter, A.-Aelt. Schütte, Pastor Roth Pastor Pralle.

### König Georg von Hannover und seine Umgebung.

Von  
Oskar Meding (Gregor Samarow).  
(Fortsetzung.)

Graf Platen, welcher von Herrn von Borries dem Könige für das auswärtige Ministerium vorgeschlagen war, wurde dessen Gegner in dem Augenblick, als die Adelspartei sich von jenem trennte; er ermutigte die Angriffe gegen den Minister des Innern und machte dessen Persönlichkeit oft zur Zielscheibe seines spöttischen Witzes. Zugleich verschloß er seinem Collegen jede Mitwirkung und Kenntniß auf dem Gebiete der Politik, worin er vom Könige unterstützt wurde, der ein constitutionelles Gesamtministerium nicht anerkannte, sich selbst ausschließlich das Präsidium des Ministerraths vorbehalten

hatte und die Kompetenz eines jeden Ministers streng auf dessen Ressort beschränkt wissen wollte. Herr von Borries haßte dafür seinen Collegen auf das gründlichste mit der Zähigkeit seines Charakters, die beiden Ministerien des Innern und des Auswärtigen standen sich wie Antipoden gegenüber und diese Feindschaft erstreckte sich selbst bis auf die Subalternbeamten. Eine besondere Eigenthümlichkeit des Grafen Platen war seine ungeheure Indiscretion, welche wieder aus der Beweglichkeit und Empfänglichkeit seines Geistes entsprang und welche ihn oft Dinge sagen ließ, die ebenso viel Verlegenheiten bereiteten als die wahren Derbheiten des Herrn von Borries, der dann seinerseits nicht unterließ, solche Gelegenheiten zu benutzen, um sich zu rächen.

Die übrigen Minister: Graf Kielmannsegge für Finanzen und Handel, Herr von Bothmer für die geistlichen Angelegenheiten und der Erblanddrost von Bar für die Justiz, wollten nichts mehr sein als Ressortheiß. Graf Kielmannsegge war so schwerhörig, daß es Mühe kostete, sich mit ihm zu verständigen; Herr von Bothmer war ein hochgelehrter, feingebildeter Mann, der viel für sein Departement arbeitete, und Herr von Bar ein heiterer Lebemann, der seine vortrefflich geschulten Referenten schalten ließ, und so unendlich zerstreut war, daß man sich die wunderbarsten Anekdoten von ihm erzählte und im Scherz behauptete, er vergähe oft, daß er Justizminister sei. Er hatte unter anderm einst eine große Soirée bei sich. Während die Gesellschaft sich in seinen Salons bewegte, sagte er zu dem österreichischen Legationssecretär von B., indem er dessen Arm nahm: „Kommen Sie, Herr von B., wir wollen unbemerkt fortgehen — es ist zu unerträglich langweilig hier.“ — „Aber mein Gott, Excellenz, wir sind ja bei Ihnen.“ — „Nun“, seufzte Herr von Bar, „dann muß ich hier bleiben, — aber Sie sind frei, — gehen Sie fort, — denn es ist in der That zu langweilig.“ Ein andermal soll er einen neu angestellten Briefträger in der Nähe seines Hauses gefragt haben, ob derselbe Briefe für ihn habe. „Für wen?“ fragte der Briefträger zurück. Der Minister sann nach und ging dann kopfschüttelnd und verlegen weiter, während der Briefträger ihm ganz erstaunt nachsah. Einige Schritte weiter begegnete er einem Bekannten, der ihm zurief: „Guten Tag, Herr von Bar!“ Der Minister schug sich vor die Stirn: „Es ist wahr — von Bar“ — damit eilte er dem Briefträger nach und rief: „Haben Sie Briefe für Herrn von Bar?“ während sein Freund nun seinerseits kopfschüttelnd dastand. Die Zahl derartiger kleiner Geschichten war Legion und man versicherte, daß die meisten derselben nicht nur ben trovato gewesen seien. Dabei war Herr von Bar ein scharfer und feiner Jurist und ein lebenswürdig wohlwollender Mann, sehr reich und unabhängig, aber sehr froh, wenn man ihn mit der Politik in Ruhe ließ.  
(Fortsetzung folgt.)

### König Werbul.

Novelle  
von Hugo Klein.  
(Fortsetzung.)

Sie blühte mich noch immer sehr an.  
„Müssen Sie es wissen?“ fragte sie mit kindlichem Trost, den sie aber sofort zu bereuen schien. „Ich weinte — ich weinte.“  
Sie hielt inne und sah mich an, prüfend an, als fragte sie, ob sie mir Vertrauen schenken dürfe.  
Ich erparke mir jede Beteuerung. Ich fühlte, sie wäre vergebens gewesen, wenn ihr meine Miene nicht vertrauens-erweckend erschienen wäre.  
„Ich weinte“, hub sie wieder an, „weil mich das Spiel der Zigeuner an ein anderes Spiel erinnerte, das mich immer zu Thränen erschütterte.“  
„Ein anderes Spiel?“  
„Ein anderes Spiel. Ein Spiel, das mich verrückt machen könnte; ein wirklich verrücktes Spiel!“  
Sie schauderte zusammen.  
„Komm fort von hier“, jagte ich sanft, „es ist dann nicht gut für Dich, das zu hören.“  
Ich schlang meinen Arm um sie und zog sie fort.  
Sie blühte wieder erschreckt, mit fragendem Blicke auf. Dann ließ sie das schöne Haupt auf die Brust herabsinken und ließ sich willenlos leiten, wie ein Kind.  
Wir gingen durch den stillen verödeten Hain. Das Mondlicht fiel manchmal durch das dicke Laub auf unsern Pfad und überirrante das Kind, das ich führte, mit seinem Glanze. Der Wind riß ab und zu ein Blatt vom Baume und wehte es vor unsere Füße. Vereinzelt Löne der Zigeunermusik drangen uns als schrille Klänge nach — sonst störte kein Laut die tiefe Stille um uns.  
Am Ende des Wäldchens setzte sie sich auf einen großen Stein, der da lag und vielleicht einmal als Bank gedient haben mochte.

„Wißt Ihr,“ begann sie langsam, jedoch immer schneller im Laufe der Rede sprechend, „wißt Ihr, ich pflege nicht mit Jedermann Arm in Arm zu gehen. Auch wenn er seine Kleider trägt, wie Ihr, und vornehm blickt. Aber Ihr habt gute Augen. . . Ich halte was auf die Augen. . . Ich glaube durch die Augen ins Herz sehen zu können. Ich mag mich oft irren, denn ich bin unerfahren und ein dummes Mädchen. . . Ich wohne ganz allein mit meinem Vater, ich sehe kaum Menschen. . . Seht, da denke ich mir halt besonders die Leute und die Welt. . . Sie sind immer anders, als ich sie mir denke, immer anders, und das thut mir weh. Aber Eure Augen, seht, von Euren Augen habe ich geträumt, Eure Augen habe ich mir gedacht, — so gute Augen. . .“  
„Für Dich blühen sie nur gut, Mädchen,“ sagte ich, „denn ich bin Dir herzlich zugethan.“  
„Das ist gut. Denn mich liebt Niemand. Mein Vater sollte mich wohl lieben, der aber versteht nichts davon. . . er ist krank, sehr krank. . . die Aeltern können mich nicht lieben, ich weiß es wohl, denn sie denken so ganz anders, als

ich, und man muß sich verstehen, wenn man sich lieben soll, nicht wahr?“  
(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

**Im Winter eine Blumenausstellung!** Dies Kunststück ist in den Räumen des landwirthschaftlichen Museums in Berlin ausgeführt und hat den Zweck, die Concurrenzfähigkeit der deutschen Blumengärtnerei mit der des Auslandes darzuthun, was denn auch in glänzender Weise gelungen ist.

In einem Kaffeeteller in der Blumenstraße in Berlin trat Sonntag Abend ein unbekannter Mann im Alter von ungefähr 20—22 Jahren, bestellte zwei Tassen Kaffee und trank eine derselben, schüttete den flüssigen Inhalt eines Gläschchens in die zweite Tasse Kaffee und trank sodann diese, ohne abzusetzen, aus. Nach dem Genuß der zweiten Tasse Kaffee fiel er, indem er das Gläschchen von sich warf, mit den Worten vom Stuhl: „**Ich habe mich vergiftet.**“ Der sofort hinzugerufene Arzt konstatierte, daß der Unbekannte Schwefelsäure in den Kaffee gegossen hatte, und ordnete dessen Ueberführung nach dem Krankenhause in Friedrichshain an. Die Persönlichkeit des Unbekannten konnte nicht festgestellt werden, da er durch Verbrennung der Gurgel am Sprechen verhindert war. Derselbe befindet sich in einem sehr bedenklichen Zustande.

Bei einer **Treibjagd** in der Nähe von Zerkwitz, bei welcher Knaben als Treiber behülftlich sein sollten, war einem der Besten von einem des Jagens unkundigen Jäger leichtsinniger Weise ein Doppelgewehr übergeben worden. Der Junge spielte damit, spannte den Hahn und schoß einem seiner Kameraden eine Schrotladung in den Mund. Dem Betroffenen wurde der Kopf total zertrümmert.

Am Abend des Dienstag voriger Woche wurde die Frau des Arbeiters J. in Mülheim a. Rh. in ihrer Wohnung erschlagen gefunden. Anfangs hatte man den Mann der Erschlagenen in Verdacht, der jedoch, wie sich herausstellte, erst Abends von der Arbeit heimkehrte, als die That schon geschehen war. Nun hat der **14jährige Sohn** der Erschlagenen sich als Thäter bekannt. Als Motiv giebt er an, daß die Mutter Morgens in stark angetrunkenem Zustande seiner kleineren Schwester mit einem Messer gedroht habe. Darauf habe er zunächst die Schwester aus dem Zimmer gebracht und dann die Mutter mit einem Beil erschlagen, um sich und seine Geschwister vor ihr zu schützen. Der Kopf der Erschlagenen war von 26 Hieben, die theils mit der scharfen, theils der platten Seite des Beiles beigebracht waren, vollständig zertrümmert.

Im Hochsee hat die **Krebspest** circa 144,000 Stück Krebse weggerafft. Im sogenannten Hochsee sind zu Neujahr in zwei Tagen fast sämtliche Krebse verendet.

In einer der letzten Nächte hat der Zoologische Garten in Antwerpen durch Feuer einen ziemlich schweren Verlust erlitten. Das **Affenhaus** ist abgebrannt und die darin befindlichen neunundsiebzig armen Vierhänder sind sämtlich umgekommen. Es waren seltene, schwer zu ersehende Arten darunter.

Eine große Menge von **Schlittschuhläufern** sammelte sich bei Brüssel am Sonntag Nachmittag auf dem Otterbecker Teich, dessen Eisdecke über 8 Centimeter stark war. Trotzdem brachen plötzlich sechs Personen ein. Nur zwei konnten gerettet werden, vier verschwanden unter dem Eise und wurden erst nach einigen Stunden aufgefunden. Es waren drei junge Männer und ein 17jähriges Mädchen.

In der Dingley-Hall in Birmingham, wo seit einiger Zeit die Sangerische Menagerie ausgestellt ist, hat sich ein entsetzlicher **Unglücksfall** ereignet. Der Gehilfe des Thierbändigers hatte kaum den Löwenkäfig betreten, als einer der Löwen auf ihn stürzte, ihn zu Boden warf und in Stücke gerissen hätte, wenn nicht der Löwenbändiger zwei Schüsse gegen das wüthende Thier abgegeben hätte. Der Unglückliche trug furchtbare Wunden am Arm und der Brust davon und mußte nach dem Hospital geschafft werden, wo an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Der Plan des **Hungerdoctors** Tanner in Newyork, einige Früchte seiner langen Fastenzeit durch Vorlesungen in England einzuernten, hat sich wieder zerichlagen. Der Hauptgewinn seines Hungerkünststückes scheint, Dank der Uebertreibungen, welche europäische Zeitungen über seine Einnahmen in Newyork brachten, in 1000 Bettelbriefen bestanden zu haben, von denen ihm auch aus Deutschland viele zugegangen sein sollen. Unter Anderen appellirte auch ein Franzose an seine Großmuth, und zwar unter Berufung darauf, daß er während der Fastenzeit des Doctors fleißig für das Gelingen gebetet habe und dieser seiner Fürbitte bei allen Heiligen der Sieg des Fastens zuzuschreiben sei.

Die vornehme Welt in Rom ist durch den **Selbstmordversuch** eines ihrer Mitglieder in Erregung versetzt worden. Der Legationssecretär Graf Menabrea, der Sohn des italienischen Botschafters in London, hat Hand an sich gelegt. Er liegt, durch zwei Revolverkugeln verwundet, zwar schwer, jedoch nicht ganz hoffnungslos darnieder. Grund zu der That soll angeblich unglückliche Liebe zu einer sehr hochgestellten Dame sein.



## Kunstsammlungen in Oldenburg.

### Großherzogliches Museum.

Geffnet:  
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.  
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.  
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

### Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geffnet:  
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.  
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

### Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.55	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.25	6.00	8.59
Von Nordenhamm	9.14	—	2.25	—	8.59
Von Leer	8.11	—	2.06	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.20	—	8.23
(Abfahrt von Köln Morgs.)	—	—	6.10	Morgs.	9.25
Von Osnabrück	—	—	2.20	—	8.23
	Abfahrt.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.35	11.30	2.29	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.29	—	8.34
Nach Leer	8.16	—	2.38	—	9.09
Nach Quakenbrück	8.37	11.19	—	6.24	—
(Ankunft in Köln Nachm.)	4.40	10.20	Abds.	—	—
Nach Osnabrück	8.37	11.19	—	6.24	—

### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	100,20	100,75
4 1/2 % Oldenburgische Consols	99,25	100,25
Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % (66er.)	—	—
4 1/2 % Stollhammer Anleihe	99,25	100,25
4 1/2 % Jeverische Anleihe	99,25	100,25
4 1/2 % Dammer Anleihe	99,25	—
4 1/2 % Wildeshauser Anleihe (Stücke à 100.—)	99,50	100,50
4 1/2 % Brauer Sielachs-Anleihe	99,25	100,25
4 1/2 % Landchaftliche Central-Pfandbriefe	99,45	100
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	151,40	152,40
5 1/2 % Eutin-Lübeker Prior.-Obligations	101	—
4 1/2 % Bremer Staats-Anleihe von 1871	102	—
4 1/2 % Wiesbadener Anleihe	101,25	—
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	100,20	100,75
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	105	105,80
4 1/2 % Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1871	—	—
4 1/2 % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	100,75	—
4 1/2 % do. do. do.	97,25	98
4 1/2 % Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,75	101,75
5 1/2 % Akerbisdorfer Prioritäten	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40 % Zins u. 5 1/2 % Z. v. 31. Decbr. 1880.)	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Aktien	160	165
(40 % Zins u. 4 1/2 % Z. v. 1. Jan 1881.)	—	—
Osnabrücker Bankactien à 100 Mk. vollgezahlt 4 1/2 % Zins von 1. Jan. 1881	112	114
Oldenburger Eisenhütten-Aktien (Augustheute)	—	100
(5 1/2 % Zins vom 1. Juli 1880)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Aktien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,05	168,85
" " London " 1 Spr. " "	20,35	20,45
" " New-York für 1 Doll. " "	4,19	4,25
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

### Anzeigen.

Schönes hellbrennendes

## Petroleum

à Liter 25 Pf., bei Abnahme von 10 Pfund à 16 Pf.  
**Heinrich Wefer.**

Prima vollwichtige holländische

## Stearinlichte

à Pfund 80 Pf., bei Abnahme von 5 Pfund à 75 Pf.  
**Heinrich Wefer.**

### Niederlage

der

## Canton Thee-Gesellschaft

in

London

bei

### R. Hallerstedde.

Thee neuester Ernte in Cartons à 1/2 kg. Netto zum

Preise von 95 Pf. bis Mk. 1,85.

Außer obigem Thee empfehle feinen kräftigen Souchong à 1/2 kg. 3 Mk.

## Piepers Cafféehaus

auf den Dobben am Everstenholze.

Mein Etablissement halte bestens empfohlen.

**W. Pieper.**

## Steinkohle.

Von der so beliebten westfälischen Knabbel-, sowie doppelt gesiebten Rußkohle erhalten jetzt wieder regelmäßig Zufundung und empfehlen solche zu den alten billigsten Preisen. Wir liefern die Kohlen auf Verlangen frei in's Haus, ab Lager von unserem Platz entsprechend billiger, bitten jedoch um frühzeitigen Auftrag.

Leichten Torf zum Feueranmachen empfehlen ebenfalls.

**J. D. Spreen & Sohn,**  
Ecke der Oster- und Rosenstraße.

## Schuh-Lager

von

**C. Raschen,**

Gaststrasse.

Alle Arten Damen-, Herren- und Kinderstiefel zu billigen Preisen. Anfertigung nach Maß. Reparaturen schnelligst. Lieferung von Leisten nach Zeichnung oder Gypfabguss. Glanzwische, Lederappreturen, Glacé- und Vochleder-Creme, Rosetten, Schleifen.

## Bernh. Knauer,

Juwelier, Gold- und Silberarbeiter,

Langestraße 26.

empfehlen sein reichhaltiges Lager von Gold- und Silberwaaren, Goldketten u. s. w. in größter Auswahl. Billige Preise.

## Pelzwaarenhandlung und Mützenfabrik

von

**Carl Koppisch, Hofrath,**

empfehlen sein Lager von Pelzwaaren und Mützen in reichhaltiger Auswahl in solider und guter Waare zu billigen Preisen.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthfachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Packete, sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Kündigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rathlich erscheint.

**W. Knost, Bankgeschäft.**

Eine große Auswahl

## abgelagerter Cigarren

im Preise von 25 bis 300 Mk. per mille, bei Abnahme von 500 Stück oder mehr 5 Procent Rabatt, empfiehlt

**G. Kollstede.**

Cigarren- und Tabak-Handlung.

## Größter Journalzirkel.

Deutsch. — Französisch. — Englisch.

Eintritt täglich. Auswahl der Journale nach Belieben. Abonnementspreis billig, pro Quartal von 2 Mk. 50 Pf. an.

Folgende 31 Zeitschriften cursiren im Zirkel:

All the year round, Ausland, Bazar, Das neue Blatt, Fliegende Blätter, Blätter für liter. Unterhaltung, Buch für Alle, Dabeim, Deutsches Familienblatt, Gartenlaube, Gegenwart, Globus, Hausfreund, Illustration, Kladderadatsch, Illustrated London News, Mode illustrée, Berliner Wochenblatt, Leipziger Wochenzeitung, Nord und Süd, Punch, Revue des deux mondes, Romanbibliothek, Romanzeitung, Illustrirte Romane aller Nationen, Deutsche Rundschau, Salon, Ueber Land und Meer, Illustrirte Welt, Westermanns Monatshefte, Illustrirte Zeitung.

In Folge besonders getroffener Einrichtung können auch Auswärtige jeder Zeit eintreten und ebenfalls die Journale nach Wunsch auswählen.

Wir laden zum Abonnement ein und bitten bei etwaiger Auswahl aus vorliegendem Blatt das nichtgewünschte zu durchstreichen und uns dann dieses gefälligst zukommen zu lassen.

Buchhandlung von **Hillmann & Gerriets,**

Langestraße 72.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel

empfehlen in großer Auswahl billigt

**B. & G. Fortmann.**